

Stefan Ederer, Markus Marterbauer, Marcus Scheiblecker

Konjunkturaufschwung 2005/2007 kürzer als im letzten Zyklus

In den Jahren 2005 bis 2007 wuchs die österreichische Wirtschaft kräftig; nun kündigt sich eine deutliche Abschwächung an. Damit war die Phase starker Expansion kürzer als die letzte Hochkonjunktur 1997 bis 2000. Ein Vergleich der beiden Zyklen zeigt erhebliche Differenzen zwischen der Struktur der Wirtschaftsentwicklung: Während dem Export in beiden Aufschwungphasen eine tragende Rolle zukam, entwickelten sich Ausrüstungs- und Bauinvestitionen höchst unterschiedlich. Insbesondere belebte sich jedoch die Konsumnachfrage in der jüngsten Konjunkturerholung nicht; in der Schlussphase der Hochkonjunktur 2000 war ihr hingegen eine wichtige Rolle zugekommen. Zusammen mit der stärkeren Ausweitung des Arbeitskräfteangebotes bestimmt dies auch den verhaltenen Rückgang der Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren.

Begutachtung: Ewald Walterskirchen • Wissenschaftliche Assistenz: Martha Steiner • E-Mail-Adressen: Stefan.Ederer@wifo.ac.at, Markus.Marterbauer@wifo.ac.at, Marcus.Scheiblecker@wifo.ac.at

Der Konjunkturaufschwung der Jahre 2005 bis 2007 brachte ein kräftiges Wirtschaftswachstum von durchschnittlich real 2,9% mit sich. Trotz der hohen Rate auch im IV. Quartal 2007 mehren sich nun die Hinweise auf eine Dämpfung der Konjunktur. Die jüngste Expansionsphase war damit merklich kürzer als die vierjährige Aufschwungphase 1997/2000, in der das BIP durchschnittlich real um 3,0% stieg und ein markanter Rückgang der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen waren. Die Unterschiede zwischen Intensität und Dauer des Konjunkturaufschwungs sind vor allem auf die Dynamik der einzelnen Nachfrageaggregate zurückzuführen.

Der Konjunkturverlauf folgt in Österreich einem typischen Muster: Der Aufschwung wird von einer Belebung des Exports ausgelöst, die auf die Verbesserung der Wirtschaftsentwicklung bei den wichtigen Handelspartnern zurückgeht. In der Folge beleben sich die Ausrüstungsinvestitionen, bevor die Konsumnachfrage ebenfalls anzieht.

Aufgrund des hohen Anteils der Ausfuhr an der gesamtwirtschaftlichen Produktion (2007 58% des BIP) wird damit rasch ein Großteil der österreichischen Wirtschaft erfasst. Dies gilt auch für den gegenwärtigen Zyklus: Ab Ende 2004 beschleunigte sich das Exportwachstum und verlangsamte sich erst im Laufe des Jahres 2007 allmählich. In der Expansionsphase 2005/2007 erhöhte sich die Auslandsnachfrage durchschnittlich real um 7,3%. Die Ausfuhr von Gütern und Dienstleistungen trug damit wesentlich zum Anstieg des BIP bei, allerdings war die Dynamik etwas verhaltener als im Aufschwung der Jahre 1997 bis 2000 (+9%). Die Belebung des Exports begünstigt vor allem die Sachgütererzeugung, die in Österreich stark auf die Nachfrage aus dem Ausland ausgerichtet ist. Die Wertschöpfung wurde in diesem Sektor im jüngsten Zyklus um durchschnittlich real 6,4% ausgeweitet (1997/2000 +5%).

Steigt die Industrieproduktion dank der Impulse aus dem Ausland längere Zeit kräftig, so erhöht sich auch die Auslastung der Kapazitäten so weit, dass die Unternehmen Gewinne verstärkt in Investitionsprojekte umsetzen. Diese Übertragung der Impulse vom Export auf die Ausrüstungsinvestitionen vollzog sich im aktuellen Konjunkturzyklus nur sehr eingeschränkt. Erst im Jahr 2006 kam eine vorsichtige Belebung der Maschineninvestitionen in Gang, die allerdings bald wieder abebbte; die Fahrzeuginvestitionen erholten sich erst 2007 verhalten. Die Ausrüstungsinvestitionen erhöhten sich im

jüngsten Aufschwung insgesamt real um nur knapp 3% pro Jahr. In der Hochkonjunktur Ende der neunziger Jahre waren sie mehr als doppelt so stark ausgeweitet worden (durchschnittlich real +6,7%). Die Ursachen dieser Investitionszurückhaltung trotz reger Nachfrage und hoher Gewinne sind bislang nicht ausreichend geklärt. Eine Rolle könnte gespielt haben, dass wegen der Steueranreize in großem Umfang geplante Investitionen (vor allem in Fahrzeuge) in die Jahre 2002 und 2003 vorgezogen wurden. Die Investitionen österreichischer Unternehmen im Ausland entwickelten sich in den letzten Jahren rege, ebenso jene ausländischer Unternehmen in Österreich. Für das BIP selbst sind die direkten Effekte der Ausrüstungsinvestitionen gering, da Investitionsgüter zu drei Vierteln importiert werden. Allerdings hat die Investitionstätigkeit für die Übertragung des Aufschwungs auf die Inlandsnachfrage und damit für die Dynamik des Konjunkturzyklus große Bedeutung.

Die Entwicklung der Bauinvestitionen und der Baukonjunktur verlief anders als jene der Ausrüstungsinvestitionen. Die Bauwirtschaft verzeichnete vor allem im Jahr 2006 einen Boom. Im Aufschwung 2005/2007 erhöhten sich die Investitionen durchschnittlich real um 2,9%. Die Infrastrukturgesellschaften des Staates trieben die Investitionen in Schienen- und Straßennetze voran, und auch die Zahl der neu errichteten Wohnungen nahm merklich zu. Die Investitionspolitik der öffentlichen Hand war damit deutlich prozyklisch. Dies trug zu einem raschen Anstieg der Baupreise bei (+4% pro Jahr). Im Konjunkturaufschwung 1997/2000 waren die Bauinvestitionen hingegen sehr verhalten ausgeweitet worden (real +0,5%).

Übersicht 1: Entwicklung der Nachfrage und Bruttowertschöpfung

	Bruttoinlandsprodukt	Konsum der privaten Haushalte ¹⁾	Nachfrage Ausrüstungsinvestitionen	Bauinvestitionen	Exporte	Sachgütererzeugung	Bruttowertschöpfung Handel ²⁾	Bauwirtschaft
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real							
1997	+ 1,8	+ 0,0	+ 3,4	- 0,4	+11,4	+ 3,8	+ 3,7	+ 0,5
1998	+ 3,6	+ 1,6	+ 5,8	+ 0,7	+ 8,6	+ 3,8	+ 3,5	+ 3,3
1999	+ 3,3	+ 2,0	+ 5,6	- 0,2	+ 5,7	+ 5,6	+ 3,9	+ 1,5
2000	+ 3,4	+ 3,9	+12,3	+ 2,1	+10,5	+ 7,1	+ 4,4	+ 1,7
2001	+ 0,8	+ 1,0	+ 0,8	- 4,2	+ 7,2	+ 2,0	+ 2,0	- 3,5
2002	+ 0,9	+ 0,1	- 9,2	- 4,5	+ 4,0	+ 0,4	+ 2,3	+ 0,6
2003	+ 1,2	+ 1,3	+ 7,7	+ 4,9	+ 2,3	+ 0,2	+ 0,4	+ 5,7
2004	+ 2,3	+ 1,8	- 2,3	+ 1,3	+ 8,2	+ 2,3	+ 1,1	+ 0,5
2005	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,0	+ 0,1	+ 6,2	+ 3,2	+ 0,2	+ 1,8
2006	+ 3,3	+ 2,1	+ 1,5	+ 5,1	+ 7,5	+ 8,8	+ 1,0	+ 4,7
2007	+ 3,4	+ 1,5	+ 6,5	+ 3,7	+ 8,1	+ 7,3	+ 0,8	+ 3,5
Ø 1996/2000	+ 3,0	+ 1,9	+ 6,7	+ 0,5	+ 9,0	+ 5,1	+ 3,9	+ 1,7
Ø 2004/2007	+ 2,9	+ 1,9	+ 3,0	+ 2,9	+ 7,3	+ 6,4	+ 0,6	+ 3,3

Q: Statistik Austria, WIFO, 2007: WIFO-Schnellschätzung. – ¹⁾ Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck. – ²⁾ Einschließlich Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern.

Das Wachstum der Konsumnachfrage der privaten Haushalte beschleunigt sich im typischen Konjunkturaufschwung in Österreich erst in einer späten Phase. Sobald hohes Exportwachstum, steigende Industrieproduktion und kräftige Investitionstätigkeit die Beschäftigung und die Einkommen belebt haben, folgt eine verstärkte Ausweitung der Konsumausgaben der privaten Haushalte. Sie ist normalerweise jedoch weniger ausgeprägt als jene der Einkommen; die Sparquote erhöht sich, die Konsumnachfrage wirkt somit stabilisierend auf die Konjunktur.

Der Verlauf der Konsumausgaben bildet den bedeutendsten Unterschied zwischen den beiden Aufschwungphasen. In der jüngsten Konjunkturerholung belebte sich die Konsumnachfrage nicht – im Gegenteil, ihr Wachstum schwächte sich sogar von real 2% (2005) auf nur noch 1,5% im Jahr 2007 ab. Hingegen hatte sich die Ausweitung der Konsumausgaben Ende der neunziger Jahre merklich beschleunigt, von real 1,6% (1998) auf 3,9% (2000). Die verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte sind die wichtigste Determinante der Konsumausgaben. Sie waren 1998 und 1999 etwa gleich rasch gestiegen wie in den Jahren 2006 und 2007 (real + 2½%), im Jahr 2000 wurden sie hingegen um 3½% ausgeweitet. Das gab den Konsumausgaben kräftige Impulse. Die Gehaltsabschlüsse unterschieden sich zwischen den beiden

Zyklen wenig, sie erbrachten nominelle Zuwächse zwischen 2% und 3% pro Kopf. Allerdings war Ende der neunziger Jahre die Inflationsrate deutlich niedriger. Das raschere Wachstum der verfügbaren Einkommen war zudem wesentlich von der Budgetpolitik gestützt: 1999 und 2000 wurden die monetären Familienleistungen beträchtlich ausgeweitet, und dies erhöhte die verfügbaren Einkommen des unteren Einkommensdrittels – in dem die Konsumbereitschaft hoch ist – besonders stark. Die Lohn- und Einkommensteuersenkung des Jahres 2000 wirkte prozyklisch; sie steigerte die Realeinkommen pro Kopf um ¾%. Gleichzeitig verbesserte sich aufgrund der langen Dauer des Aufschwungs und des merklichen Rückgangs der Arbeitslosigkeit das Verbrauchervertrauen merklich. Dies begünstigte vor allem die Anschaffung dauerhafter Konsumgüter. 2006 und 2007 dämpfte das Abgabensystem hingegen die Ausweitung der verfügbaren Einkommen. Die Netto-Pro-Kopf-Einkommen nahmen 2007 real nicht zu.

Übersicht 2: Arbeitsmarkt, Einkommen und Preise

	Arbeitslose	Unselbständig aktiv Beschäftigte	Offene Stellen	Verfügbares Einkommen der privaten Haushalte, real ¹⁾	Nettolohn- und Gehalts- summe, real ¹⁾	Verbraucher- preise
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
1997	+ 1,2	+ 0,4	- 2,1	- 1,2	- 1,7	+ 1,3
1998	+ 1,9	+ 1,1	+ 21,4	+ 2,6	+ 3,6	+ 0,9
1999	- 6,8	+ 1,2	+ 35,2	+ 2,5	+ 2,7	+ 0,6
2000	- 12,4	+ 0,9	+ 13,7	+ 3,4	+ 2,2	+ 2,3
2001	+ 4,9	+ 0,4	- 16,4	- 0,1	- 0,9	+ 2,7
2002	+ 14,0	- 0,5	- 21,8	+ 0,3	- 0,1	+ 1,8
2003	+ 3,3	+ 0,2	- 6,4	+ 2,2	+ 0,5	+ 1,3
2004	+ 1,6	+ 0,7	+ 9,5	+ 1,9	+ 0,2	+ 2,1
2005	+ 3,6	+ 1,0	+ 10,2	+ 2,6	+ 1,8	+ 2,3
2006	- 5,3	+ 1,7	+ 25,6	+ 2,7	+ 2,3	+ 1,5
2007	- 7,1	+ 2,1	+ 16,1	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,2
Ø 1996/2000	- 4,1	+ 0,9	+ 16,3	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,3
Ø 2004/2007	- 3,0	+ 1,6	+ 17,1	+ 2,5	+ 2,1	+ 2,0

Q: AMS, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Statistik Austria, WIFO. – ¹⁾ WIFO-Prognose vom Dezember 2007.

Der Arbeitsmarkt reagiert deutlich – wenn auch mit leichter Verzögerung – auf eine Belebung der Konjunktur. Beschleunigt sich das Wirtschaftswachstum, dann steigt auch die Beschäftigung kräftig. Die Konjunkturerholung 2005/2007 war sogar beschäftigungsintensiver als jene Ende der neunziger Jahre. Die Zahl der aktiv unselbstständig Beschäftigten erhöhte sich um 1,6% pro Jahr (gegenüber +0,9% im Aufschwung 1997/2000). Dazu trug vor allem die markante Ausweitung der Teilzeitbeschäftigung von Frauen im Dienstleistungssektor bei. Die Zahl der Beschäftigten nahm deutlich rascher zu als das Arbeitsvolumen in Stunden. Dank der guten Industrie- und Baukonjunktur wurde aber auch die Zahl der Vollzeit Arbeitsplätze ausgeweitet. Trotz der günstigen Wirtschafts- und Beschäftigungsentwicklung fiel der Rückgang der Arbeitslosenzahl im jüngsten Konjunkturaufschwung verhaltener aus als im vorhergehenden Zyklus. War sie saisonbereinigt vom Höhepunkt im Juni 1998 zum Tiefpunkt im Dezember 2000 um 61.000 zurückgegangen (von 241.000 auf 181.000), so verringerte sie sich von Jänner 2006 bis Jänner 2008 um nur 37.000 (von 258.000 auf 221.000).

In kleinen offenen Volkswirtschaften wie Österreich kommen Konjunkturimpulse meist aus dem Ausland. Die erste Phase eines Konjunkturaufschwungs ist durch ein Anspringen der Auslandsnachfrage charakterisiert; damit ist auch die Belebung der Sachgüterproduktion verbunden. Der Zunahme der Kapazitätsauslastung tragen die Unternehmen dieses Wirtschaftszweiges in weiterer Folge dadurch Rechnung, dass sie vermehrt investieren und zusätzliches Personal einstellen. Der Anstieg der Investitionsnachfrage erhöht die gesamtwirtschaftliche Nachfrage und stärkt das Wirtschaftswachstum zusätzlich.

**Außenwirtschaft gibt
Anstoß für Konjunktur-
aufschwung**

Sowohl im Aufschwung 1997/2000 als auch 2005/2007 ging der Impuls von der Auslandsnachfrage aus. War im ersten Zyklus die Dynamik des Außenhandels höher ausgefallen und hatte sich über einen längeren Zeitraum erstreckt, so zeichnete sich der zweite durch eine größere Kontinuität aus.

Auch im Jahr 2005 ging der Impuls für den Konjunkturaufschwung vom Export aus. Das Anziehen der internationalen Wirtschaftsentwicklung bewirkte ab dem IV. Quartal 2004 eine schrittweise Beschleunigung des Ausfuhrwachstums: Bereits ab dem II. Quartal 2005 überschritt die saisonbereinigte Wachstumsrate gegenüber der Vorperiode die Marke von 2%. Auf Jahresbasis hochgerechnet entspricht dies einer Ausweitung um mehr als 8%. Dieses rasche Wachstum hielt bis Ende 2006 an, abgesehen von einem Sondereffekt zwischen I. und II. Quartal 2006¹⁾. Die internationale Konjunktur erreichte 2007 ihren Höhepunkt: Im Jahresverlauf verlangsamte sich die Expansion im Vorperiodenvergleich schrittweise.

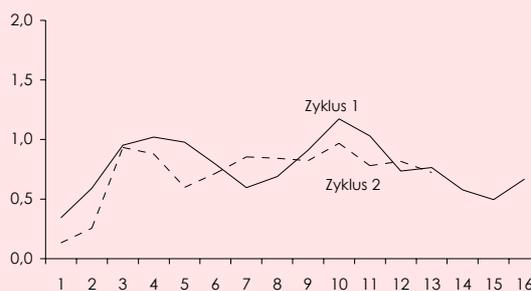
Weniger stetig verlief die Dynamik im Aufschwung zwischen 1997 und 2000. Bereits in der Anfangsphase wuchs der Export saisonbereinigt um mehr als 3% gegenüber der Vorperiode. Im weiteren Verlauf verlangsamte sich der Anstieg aber deutlich und erreichte im IV. Quartal 1998 mit rund ½% seinen niedrigsten Wert. Die Auswirkungen der Asienkrise schlugen sich in der Entwicklung der Exporte in die betroffenen Länder deutlich nieder. Vor allem der Warenexport nach Südostasien, aber auch nach Japan und Russland ging zurück. Nach diesem Knick erholte sich die Auslandsnachfrage, und die Dynamik erreichte im III. Quartal 1999 (real saisonbereinigt rund +3% gegenüber dem Vorquartal) neuerlich einen Höhepunkt. Im weiteren Verlauf schwächte sich das Wachstum etwas ab, war aber weiterhin kräftiger als im Zyklus 2005/2007.

Vergleicht man das Wachstum des Exports in den ersten zehn Quartalen der beiden Konjunkturzyklen, so ergibt sich für die Jahre 1997 bis 2000 eine stärkere außenwirtschaftliche Dynamik als für die Jahre 2005 bis 2007. Der jüngste Exportaufschwung war kürzer als der von 1997 – bereits im dritten Jahr (2007) verlangsamte sich die Expansion.

Die Entwicklung der gesamtwirtschaftlichen Ausfuhr wird hauptsächlich durch den Warenexport bestimmt. Er reagiert wesentlich stärker auf Konjunkturschwankungen als die Ausfuhr von Dienstleistungen und macht rund 75% der Gesamtexporte aus. Auch seine Dynamik war in den beiden Aufschwungphasen unterschiedlich. So erhöhte sich der Wert der Warenausfuhr im Zyklus 1997/2000 kumuliert um 57%, d. h. um fast 12% p. a., von 2005 bis 2007 aber um nur knapp 28% (+8½% p. a.).

Abbildung 1: Vergleich der Konjunkturzyklen 1997/2000 und 2005/2007

Reale Veränderung des Bruttoinlandsproduktes gegen das Vorquartal in %, saisonbereinigt



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. Zyklus 1 ... I. Quartal 1997 bis IV. Quartal 2000, Zyklus 2 ... IV. Quartal 2004 bis IV. Quartal 2007.

In beiden Aufschwungphasen zog die Warenausfuhr in Länder außerhalb der EU 27 stärker an als jene in die (heutigen) Mitgliedsländer der EU. So wuchs im Zyklus 1997/2000 der Warenexport in Extra-EU-27-Länder pro Jahr im Durchschnitt um 14%. Vor allem die Ausfuhr nach Südosteuropa, in die OPEC-Länder, nach Nordamerika und Russland wurde deutlich gesteigert. Im Zyklus 2005/2007 stiegen die Extra-EU-27-

¹⁾ Die Rückerstattung der Klimt-Gemälde in Höhe von 250 Mio. € erhöhte den Export im I. Quartal statistisch und dämpfte ihn umgekehrt im II. Quartal. Diese Exportsteigerung beeinflusste aber die Entwicklung des Bruttoinlandsproduktes nicht, da ihr eine Gegenbuchung mit umgekehrtem Vorzeichen in der Position "Zuwachs an Wertsachen" gegenübersteht.

Exporte trotz der geringeren Exportdynamik um immerhin 10,3%. Der Impuls für die heimische Ausfuhr kommt zunehmend von den neuen Märkten.

Aber auch innerhalb der (heutigen) EU 27 verlagert sich der regionale Schwerpunkt. Der österreichische Warenexport in das Gebiet der EU 15 erhöhte sich im Zyklus 1997/2000 um 10½% p. a., jener in die 12 neuen EU-Länder mit +15% deutlich stärker. Im Zyklus 2005/2007 nahm die Ausfuhr in die EU 15 hingegen um nur 5,3% p. a. zu, während die Steigerungsrate der Exporte in die neuen EU-Länder mit 13% nahezu gleich hoch war wie im Zyklus 1997/2000. Die neuen EU-Länder gewinnen demnach gegenüber den Ländern der EU 15 für Österreichs Exportwirtschaft erheblich an Bedeutung.

Auch die Struktur der Warenexporte unterscheidet sich zwischen den Zyklen: Die Exporte an "bearbeiteten Waren" (z. B. Halbfertigwaren, Papier, Baumaterial, Eisen und Stahl) verloren seit Jahren an Gewicht (1984: 34%, 2004 rund 22%; durchschnittliches Wachstum 1997/2000 nominell +6,7% pro Jahr), im Zyklus 2005/2007 wuchsen sie jedoch am stärksten (+12,5% pro Jahr). Umgekehrt erhöhte sich der Anteil der Maschinen und Fahrzeuge am Wert der gesamten Warenexporte in den letzten Jahrzehnten deutlich (1984: 30%, 2004: 45%; durchschnittliches Wachstum 1997/2000 fast +14% pro Jahr); im aktuellen Zyklus war allerdings die Dynamik mit knapp +6% p. a. wesentlich geringer.

Unterschiedlich rasch wuchsen auch die Exporte von für den Konsum bestimmten Fertigwaren, der drittgrößten Gruppe (rund 12%): Im Zyklus 2005/2007 betrug die Rate +6% pro Jahr, im Konjunkturaufschwung davor fast +12% p. a.

Bereits im Jahr 2005 beschleunigte sich das Wachstum der Wertschöpfung in der heimischen Sachgüterproduktion erheblich. Innerhalb von zwei Quartalen drehte die saisonbereinigte Entwicklung von einem Rückgang um real 0,5% gegenüber dem Vorquartal (IV. Quartal 2004) zu einer Ausweitung um knapp 2,5% (II. Quartal 2005; hochgerechnet auf die Jahresrate rund +10%). In den folgenden Quartalen schwankte das robuste Wachstum nur wenig. Erst ab dem II. Quartal 2007 verlangsamte sich die Expansion wieder. Im Vorjahresvergleich stieg die Wertschöpfung in der Sachgütererzeugung 2005 real um 3,2% und 2006 sogar um 8,8%. Obwohl die Exportkonjunktur im Laufe des Jahres 2007 abflaute, wurde nach vorläufigen Berechnungen auch 2007 noch ein Anstieg von über 7% erzielt.

Weniger kontinuierlich war das Wachstum in der Aufschwungphase 1997/2000 verlaufen. Nach einer dynamischen Steigerung in den ersten Quartalen schwächte sich die Exportkonjunktur im Jahr 1998 im Zuge der Asienkrise ab, und dies dämpfte die Sachgüterproduktion. Ab Anfang 1998 verlangsamte sich das Wachstum markant, zu Jahresende kam es zum Erliegen. 1999 beschleunigte es sich sprunghaft und blieb im gesamten Jahr 2000 dynamisch. Würde man anstelle des Bruttoinlandsproduktes – wie manchmal üblich – die Sachgüter- oder die Industrieproduktion als Konjunkturindikator wählen, so würde der Zeitraum 1997/2000 nicht als zusammenhängender Konjunkturaufschwung gelten.

Die Konjunkturschwankungen der Sachgüterproduktion schlugen sich sowohl im Zyklus 1997/2000 als auch 2005/2007 in der Beschäftigung nieder. Der Strukturwandel hin zu den Dienstleistungen bewirkt mittelfristig gemeinsam mit der Produktivitätssteigerung im Sachgüterbereich eine Verringerung der Beschäftigung in der Industrie (1988/2007 laut Hauptverband rund –1% pro Jahr); in Phasen guter Konjunktur wird dieser Rückgang lediglich gebremst – in der Aufschwungphase 1997/2000 etwa auf –0,5% p. a.

Die Ausrüstungsinvestitionen entwickelten sich im jüngsten Konjunkturaufschwung untypisch. Zunächst waren sie, wie für zu Beginn eines Aufschwungs üblich, recht verhalten. Auch in der reifen Phase des Zyklus blieb die Dynamik jedoch mäßig. Zwar ergab sich ab dem I. Quartal 2005 eine leichte, von Schwankungen begleitete Aufwärtstendenz, allerdings blieben die Wachstumsraten durchwegs unter jenen üblicher Aufschwungphasen und weit unter jenen des Aufschwungs 1997/2000.

Boom in der Sachgütererzeugung

Wenn die Auslandsnachfrage anzieht, profitiert davon als erster Wirtschaftszweig die Sachgütererzeugung. Dies traf auch in den beiden Aufschwungphasen 1997/2000 und 2005/2007 zu. Im aktuellen Zyklus ermöglichte der starke Anstieg der Wertschöpfung eine deutliche Ausweitung der Beschäftigung.

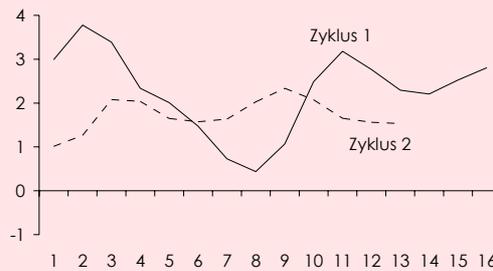
Ausrüstungsinvestitionen im jüngsten Aufschwung nur mäßig gewachsen

Die zwei Konjunkturzyklen unterscheiden sich deutlich in Hinblick auf die Entwicklung der Ausrüstungsinvestitionen: War diese Komponente im Aufschwung 1997/2000 real um 6,7% p. a. gewachsen, so betrug die Ausweitung im aktuellen Zyklus nur knapp 3% p. a.

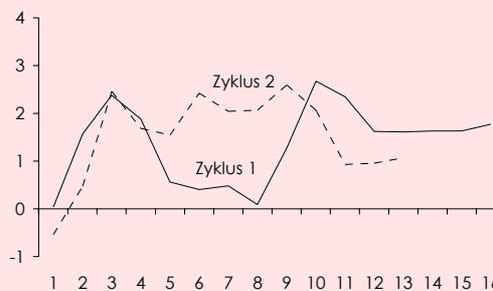
Zwischen dem II. Quartal 1997 und Ende 2000 expandierte die Nachfrage nach Ausrüstungsinvestitionen ständig um mindestens 1% (real saisonbereinigt gegenüber der Vorperiode). Auf Jahresbasis hochgerechnet entspricht dies einer Ausweitung um mehr als 4%. In einigen Quartalen war sogar ein Wachstum von über 3% gegenüber dem Vorquartal zu verzeichnen. Dagegen überschreitet das Wachstum in der jüngsten Aufschwungphase nur im IV. Quartal 2006 und im I. Halbjahr 2007 die Marke von 1% und blieb sonst immer deutlich darunter.

Abbildung 2: Exporte, Sachgütererzeugung und Investitionen
Veränderung gegen das Vorquartal in %, saisonbereinigt

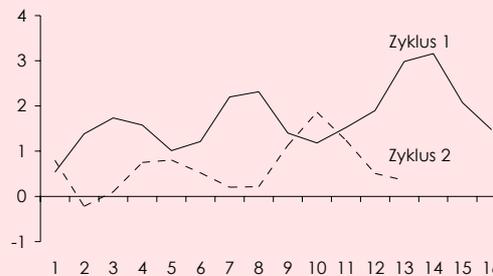
Exporte, real



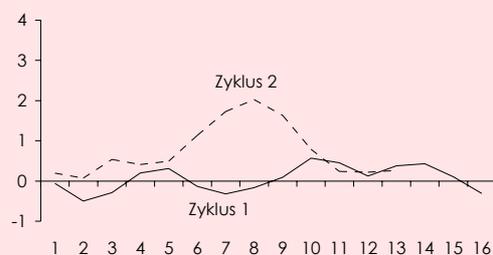
Bruttowertschöpfung, real: Sachgütererzeugung



Ausrüstungsinvestitionen, real



Bauinvestitionen, real



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. Zyklus 1 ... I. Quartal 1997 bis IV. Quartal 2000, Zyklus 2 ... IV. Quartal 2004 bis IV. Quartal 2007.

Im gesamten Jahr 2005 erhöhten sich die Investitionen in Maschinen und Geräte gegenüber dem Vorjahr real um nur 0,5%. Die Fahrzeuginvestitionen wurden mit +2,6% ebenfalls nur wenig ausgeweitet. Die Ausrüstungsinvestitionen lagen deshalb

2005 insgesamt real um nur 1% über dem Vorjahresniveau. 2006 investierte die Sachgütererzeugung in Maschinen und Geräte real um 7% mehr als im Vorjahr, in Fahrzeuge allerdings um 13,7% weniger (Ausrüstungsinvestitionen insgesamt +1,5%). Die vorläufigen Daten für das Jahr 2007 liefern ebenfalls keine Hinweise darauf, dass die Nachfrage nach Ausrüstungsinvestitionen angesprungen wäre. Zwar deuten die Unternehmensdaten auf eine lebhaftere Produktion in diesem Bereich hin, die jedoch primär für die Auslandsmärkte bestimmt gewesen sein dürfte: In den ersten 11 Monaten des Jahres 2007 überstieg der nominelle Wert der Ausfuhr von Maschinen und Fahrzeugen jenen der Importe um 5,5 Mrd. €. Auch die Statistik der Neuzulassungen von Fahrzeugen – sowohl durch Unternehmen als auch durch private Haushalte – belegt diese schwache Tendenz. Im Gegensatz dazu berichteten die im Rahmen des WIFO-Investitionstests befragten Unternehmen der Sachgüterproduktion von einer deutlichen Zunahme ihres Investitionsvolumens. Gemäß den ersten Ergebnissen der Quartalsrechnung wuchsen die Ausrüstungsinvestitionen im Jahr 2007 real um 6½%, wobei der Schwerpunkt bei den Fahrzeuginvestitionen lag. Dies entspricht zwar einer Verstärkung der Nachfrage in diesem Bereich, allerdings fiel sie geringer aus als im Jahr 2000, dem letzten Aufschwungsjahr des vorangegangenen Zyklus (real über +12%).

Im Zurückbleiben dieser Investitionsgüterkategorie liegt damit ein wichtiger Unterschied sowohl gegenüber dem heimischen Aufschwung 1997/2000 als auch gegenüber der jüngsten Entwicklung in Deutschland. Dort war nach jahrelanger Stagnation der Nachfrage nach Ausrüstungsgütern bereits seit Anfang 2005 eine merkliche Erholung festzustellen (2006 real +6%, 2006 über +8%, erste Schätzung für 2007 ebenfalls über +8%).

Gerade die Nachfrage nach Ausrüstungsinvestitionen reagiert normalerweise am stärksten auf Konjunkturschwankungen. Daher verwundert es, dass sich ihr Wachstum im jüngsten Aufschwung kaum beschleunigte. Ein Grund dafür könnte sein, dass die Gewährung der Investitionszuschüsse im Rahmen des Konjunkturpaketes für die Jahre 2002 bis 2004 die Investitionen über das der Konjunktursituation entsprechende Maß hinaus erhöhte (real fast +8%, BIP real nur +1,2%), sodass die Unternehmen bisher ausreichend mit Anlagegütern ausgestattet sind. Die Stützung dieser Nachfragekomponente in Phasen der Konjunkturschwäche und die daraus resultierende Dämpfung in der folgenden Hochphase hatte eine antizyklische Wirkung.

Die Bauwirtschaft entwickelte sich in den beiden analysierten Konjunkturphasen sehr unterschiedlich. In den Jahren 2005/2007 bildete sie neben der exportorientierten Industrie einen wichtigen Konjunkturmotor. Wertschöpfung und Investitionen erhöhten sich real um etwa 3% pro Jahr. Aufgrund des hohen Multiplikators von Bauinvestitionen verstärkte dies die Expansion der Gesamtwirtschaft merklich. Hingegen profitierte die Bauwirtschaft im Aufschwung der Jahre 1997/2000 nicht vom allgemeinen Boom: Die Bauinvestitionen wurden im Durchschnitt real um nur 0,5% p. a. ausgeweitet, die Wertschöpfung um 1,7%.

Im Industrie- und Geschäftsbau waren die Unterschiede zwischen den beiden Zyklen weniger ausgeprägt. Wenn BIP und Ausrüstungsinvestitionen kräftig expandieren, belebt das auch die Nachfrage im sonstigen Hochbau. Der Infrastrukturbau wuchs Ende der neunziger Jahre rascher als die anderen Baubereiche, in den Jahren 2006 und 2007 gab er aufgrund der hohen Investitionen von Asfinag und Schig im Straßen- und Schienenbereich der Konjunktur merkliche Impulse. Ende der neunziger Jahre war die Schwäche der Baukonjunktur überwiegend vom Rückgang des Wohnbaus geprägt – die Produktion sank durchschnittlich um mehr als 5%, nachdem der Wohnbau in der ersten Hälfte der neunziger Jahre erheblich ausgeweitet worden war. Stabilisierend wirkte der Sanierungsbau, der aufgrund steuerlicher Anreize 1998 und 1999 kräftig zunahm (Auslaufen der Steuerbegünstigung der Mietzinsreserve). Vor allem im Jahr 2006 wurde hingegen der Wohnbau kräftig gesteigert. Dazu trug auch die starke Nachfrage nach Wohnraum infolge der hohen Zuwanderung bei. Anfang 2007 wurde die Produktion auch durch das milde Winterwetter stimuliert.

Starke Baunachfrage stützt Konjunkturaufschwung 2005/2007

Hatte sich die Bauwirtschaft 1997/2000 nicht belebt, so bildete sie im Aufschwung 2005 bis 2007 einen wichtigen Motor. Der Infrastrukturbau und der Wohnbau expandierten kräftig.

Die lebhaftere Baukonjunktur unterstützte den gesamtwirtschaftlichen Aufschwung insbesondere im Jahr 2006. Allerdings war der Boom so kräftig, dass Zeichen einer Überhitzung auftraten: Die Baupreise stiegen seit Ende 2006, getrieben vom raschen Wachstum der Nachfrage und dem Anstieg der Vorleistungskosten um fast 4% pro Jahr. Zur Überhitzung der Baukonjunktur trug die öffentliche Hand durch prozyklisches Auftragsverhalten direkt und indirekt wesentlich bei.

Schwäche der Konsumausgaben bremst Aufschwung 2005/2007

Im Zyklus 2005/2007 blieb die Konsumnachfrage der privaten Haushalte schwach – im Gegensatz zum Zyklus 1997/2000, als sie die Konjunktur deutlich gestützt und den Aufschwung verlängert hatten.

Die Konsumausgaben der privaten Haushalte schwanken üblicherweise nicht so stark wie die anderen Aggregate der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage und gelten daher als stabilisierender Faktor für die Konjunktur. Diese Eigenschaft wird darauf zurückgeführt, dass die privaten Haushalte ihr Ausgabeverhalten nicht an jede Einkommenschwankung anpassen, sondern auf Veränderungen des Einkommens in der Regel nur dann reagieren, wenn sie diese als dauerhaft einschätzen, und dann meist erst mit einer gewissen Verzögerung. Die privaten Haushalte weiten demnach ihre Ausgaben in Aufschwungsphasen, in denen die Einkommen überdurchschnittlich steigen, nicht im vollen Ausmaß der Einkommenssteigerung aus und schränken sie in Abschwungsphasen nicht so stark ein, wie es der Einkommensentwicklung entspräche. Die Konsumquote steigt daher in Abschwungsphasen und sinkt in Zeiten guter Konjunktur; die Sparquote verhält sich spiegelbildlich. Die Konsumausgaben der privaten Haushalte stabilisieren damit den Konjunkturverlauf.

Der Verlauf der Konsumausgaben der privaten Haushalte unterscheidet sich zwischen den beiden Konjunkturzyklen erheblich. Während des gesamten Aufschwungs 2005/2007 entwickelte sich die Konsumnachfrage unterdurchschnittlich und trug damit wenig zum Aufleben der Konjunktur bei. 2006 expandierte der private Konsum zwar um rund 1 Prozentpunkt stärker als im Durchschnitt der vorangegangenen fünf Jahre, wuchs jedoch mit +2,1% gegenüber dem Vorjahr auch im zweiten Jahr des Aufschwungs verhalten und deutlich schwächer als die Gesamtwirtschaft. Im Jahr 2007, dem dritten Jahr des Aufschwungs, betrug das Wachstum des privaten Konsums real sogar nur 1,5%. Die sich abzeichnende Abschwächung der internationalen Konjunktur kann derzeit nicht durch eine stärkere Expansion der Inlandsnachfrage ausgeglichen werden. Im Gegensatz dazu hatte sich das Wachstum der Konsumausgaben der privaten Haushalte im Zyklus 1997/2000 merklich beschleunigt: 1998 betrug die Expansionsrate – auch als Folge des Sparpakets 1996/97 – real nur 1,6%, 1999 näherte sie sich hingegen wieder dem langfristigen Durchschnitt, 2000 erhöhte sie sich auf 3,9%. Damit übernahm der private Konsum die tragende Rolle für die Hochkonjunktur.

In der zweiten Jahreshälfte 2005 schwächte sich das saisonbereinigte reale Wachstum des privaten Konsums gegenüber dem Vorquartal bereits wieder ab. Dieser Abwärtstrend hielt bis ins 1. Halbjahr 2006 an, in der zweiten Jahreshälfte stagnierte das Wachstum. Im Laufe des Jahres 2007 belebte sich die saisonbereinigte Entwicklung nicht. Die ungewöhnlich niedrigen Wachstumsraten gegenüber dem Vorquartal zu Beginn des Zyklus 1997/2000 waren primär darauf zurückzuführen, dass im 1. Halbjahr 1996 ein Programm zur Konsolidierung der öffentlichen Haushalte beschlossen worden war, das die Erreichung der fiskalischen Kriterien für den Eintritt in die Wirtschafts- und Währungsunion zum Ziel hatte. Die umfangreichen Vorziehkäufe an dauerhaften Konsumgütern im 1. Halbjahr 1996 vor dem Inkrafttreten dieser Maßnahmen wurden durch eine Einschränkung der Konsumausgaben 1997 ausgeglichen. Im 2. Halbjahr zog der Konsum jedoch an, und im IV. Quartal entsprach das Wachstum wieder dem Durchschnitt. Ab 1999 beschleunigte sich die Expansion der Konsumausgaben vor allem infolge fiskalischer Expansion und blieb bis Mitte 2000 dynamisch.

Einkommensentwicklung und Erwartungen bestimmen Konsum

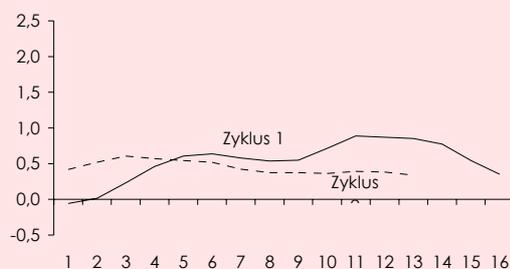
Der Verlauf der privaten Konsumausgaben wird von der Entwicklung der Einkommen und der Erwartungen der Verbraucher bestimmt. Im Jahr 2005 erholte sich die Zunahme der Nettoeinkommen pro Kopf (+1,2%) und des real verfügbaren Einkommens (+2,6%). Die höheren Lohnabschlüsse der Herbstlohnrunde 2005 und die Ausweitung der Beschäftigung im Zuge der kräftigen Konjunkturbelebung verstärkten die Einkommensentwicklung 2006, die real verfügbaren Einkommen der Haushalte stiegen um 2,7%. Im Jahr 2007 wurden die Gehaltserhöhungen großteils durch die

unerwartete Inflationsbeschleunigung zunichte gemacht. Nach 1,5% im Jahr 2006 stieg die Inflationsrate 2007 überraschend auf 2,2%. Laut der jüngsten Prognose stagnierten die Nettorealeinkommen pro Kopf (+0,1%); der Anstieg der verfügbaren Einkommen (+2,3%) war nur einer Ausweitung der Beschäftigung und der Vermögenseinkommen zuzuschreiben.

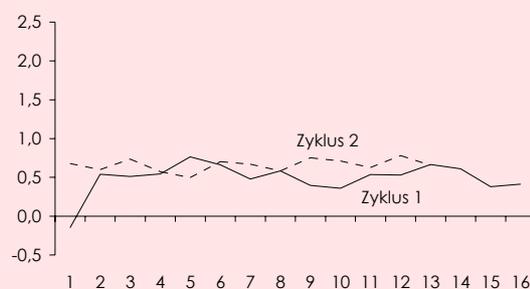
Abbildung 3: Konsum, Handel und Einkommen

Veränderung gegen das Vorquartal in %, saisonbereinigt

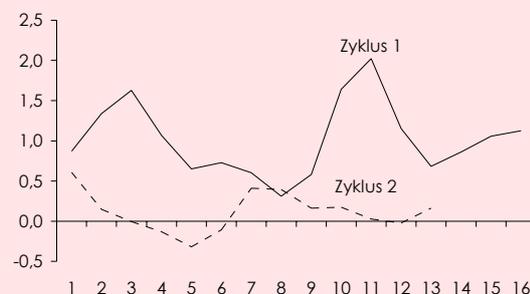
Konsumausgaben der privaten Haushalte¹), real



Bruttoentgelte pro Kopf²), nominell



Bruttowertschöpfung, real: Handel



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. Zyklus 1... I. Quartal 1997 bis IV. Quartal 2000, Zyklus 2... IV. Quartal 2004 bis IV. Quartal 2007. –¹) Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck. –²) Unselbständig Beschäftigte laut VGR, bereinigt um einen wetterbedingten Sondereffekt in der Bauwirtschaft im I. Quartal 2007.

Neben der Entwicklung der Einkommen wird der Konsum vor allem von der Stimmung und den Erwartungen der privaten Haushalte beeinflusst. Aufgrund des beschleunigten Preisauftriebs und der damit verbundenen Erwartung von realen Einkommenseinbußen sowie der anhaltenden Unsicherheit auf dem Arbeitsmarkt war die Konsumentenstimmung 2007 ungünstig. Dies dämpfte besonders die Anschaffungen langlebiger Konsumgüter. Die Nachfrage nach dauerhaften Konsumgütern reagiert wesentlich stärker auf Veränderungen des Einkommens und Konjunkturschwankungen als die Nachfrage nach Gütern des täglichen Bedarfs, weil die privaten Haushalte auf den Kauf dieser Güter eher verzichten und den Kaufzeitpunkt an ihre Einkommenssituation anpassen können. Der Kauf dauerhafter Konsumgüter erfordert wegen der hohen Anschaffungspreise in der Regel Anspar- bzw. Verschuldungsphasen.

Die Entwicklung des Konsumentenvertrauens spiegelt sich auch in der Sparquote, die im Laufe des Aufschwungs stieg. Nach 9,7% des verfügbaren Einkommens im

Budgetpolitik stützt Konsumnachfrage 1999/2000

Jahr 2006 nahm die Sparquote 2007 gemäß der aktuellen WIFO-Prognose sogar auf 10,3% zu. Diese Werte liegen deutlich über jenen des vorangegangenen Aufschwungs. Gründe dieses Anstiegs könnten neben dem Vorsichtssparen auch die Ausweitung der privaten Pensionsvorsorge und eine höhere Ungleichverteilung der Einkommen sowie die Zunahme der Vermögenseinkommen sein.

Die dynamische Entwicklung der Konsumausgaben in den Jahren 1998 bis 2000 ging auf die deutliche Zunahme der verfügbaren Einkommen zurück. Aufgrund einer sehr niedrigen Inflationsrate waren die Nettoealeinkommen pro Kopf 1998 um 3,1% höher als im Vorjahr, das real verfügbare Einkommen der privaten Haushalte um 2,6%. Im Jahr 1999 fiel der Anstieg der Nettoealeinkommen wesentlich schwächer aus, dies wurde allerdings durch eine stärkere Zunahme der Beschäftigung kompensiert. Die gute Entwicklung der Einkommen aufgrund der günstigen makroökonomischen Rahmenbedingungen und des Beschäftigungswachstums wurde von einer prozyklischen Fiskalpolitik unterstützt. Durch das Inkrafttreten des ersten Teils des Familienpakets Anfang 1999 (Anhebung der Kinderbeihilfen und Ausweitung der Kinderabsetzbeträge) wurden die Sozialtransfers und das real verfügbare Einkommen der privaten Haushalte erheblich gesteigert (+2,5%). Im Jahr 2000 profitierten die privaten Haushalte von der zweiten Tranche des Pakets zur Familienförderung und einer Tarifsenkung in der Lohn- und Einkommensteuer. Das real verfügbare Einkommen erhöhte sich um 3,4%; dieser beträchtliche Zuwachs ermöglichte eine deutliche Ausweitung der Konsumausgaben.

Die kräftige Steigerung der Konsumnachfrage in den Jahren 1998 bis 2000 dürfte auch mit der günstigen Entwicklung der Konsumentenstimmung zusammengehängen sein. Der Index des Verbrauchervertrauens verbesserte sich im Laufe des Zyklus rasch, vor allem wegen des markanten Rückgangs der Arbeitslosigkeit. Eine Verringerung der Arbeitslosigkeit wirkt sich insbesondere auf die Nachfrage nach dauerhaften Konsumgütern aus. Die Ausgaben der privaten Haushalte für diese Güter hängen einerseits von der Konsumfähigkeit (Vorhandensein liquider Mittel) und andererseits von der Konsumbereitschaft ab, in der sich die Stimmungen und Erwartungen spiegeln. Wie in Phasen starken Einkommenszuwachses üblich stieg die Sparquote zwar in den ersten drei Jahren des Aufschwungs, war jedoch im Jahr 2000 mit 8,4% des verfügbaren Einkommens wieder niedriger als im Jahr zuvor (8,8%). Dieser Rückgang ist allerdings auch durch die erhebliche Energieverteuerung bedingt. Die Energieausgaben bilden kurzfristig einen "Zwangskonsum": Da eine bestimmte Mindestkonsummenge nicht unterschritten werden kann und die Möglichkeiten zur Substitution begrenzt sind, ist die Preiselastizität der Energienachfrage gering. Eine Energieverteuerung bewirkt daher eine Verringerung der Sparquote, weil die zusätzliche Belastung durch die Energieausgaben nur zum Teil durch Kaufzurückhaltung im Bereich anderer Verbrauchsgruppen ausgeglichen wird.

Wertschöpfung des Handels stagniert

In den Jahren 2005 bis 2007 entwickelte sich der Handel aufgrund der Schwäche des privaten Konsums enttäuschend. Im Gegensatz dazu war er in den Jahren 1997 bis 2000 überdurchschnittlich rasch gewachsen.

Die Entwicklung der Konsumausgaben der privaten Haushalte spiegelt sich in der Umsatzentwicklung des Handels. Im Einzelhandel werden die Umsätze von den Ausgaben der Österreicher im Inland und jenen der Ausländer in Österreich bestimmt. Die Geschäftslage des Großhandels wird zudem von der Entwicklung der Industrieproduktion und der Exportnachfrage geprägt.

Im Konjunkturzyklus 2005/2007 entwickelte sich der Handel enttäuschend. Nach einer Stagnation im Jahr 2005 (+0,2%) erholte sich die Wertschöpfung zwar 2006 leicht, blieb jedoch mit real +1,0% weit unter der Wachstumsrate des BIP. 2007 wurde nach vorläufiger Rechnung ein Anstieg um real 0,8% verzeichnet. Diese Schwäche war primär von der verhaltenen Entwicklung der Konsumausgaben der privaten Haushalte bestimmt. Im Gegensatz dazu hatte sich der Handel in den Jahren 1997 bis 2000 sehr günstig entwickelt, die realen Wachstumsraten waren mit durchschnittlich mehr als 3,9% sogar leicht über jenen des BIP gelegen. Die Entwicklung des Handels entsprach etwa dem Verlauf der privaten Konsumausgaben. Besonders gegen Ende des Aufschwungs profitierte der Handel vom Konsumboom und der Stärke der Ausrustungsinvestitionen (1999 +3,9%, 2000 +4,4%).

Der enge Zusammenhang zwischen Wirtschaftswachstum und Entwicklung der Beschäftigung bestätigt sich besonders im Konjunkturaufschwung: Eine markante Ausweitung der Produktion von Gütern und Dienstleistungen zieht mit einer Verzögerung von etwa zwei bis drei Quartalen auch eine Erhöhung der Zahl der Beschäftigten nach sich. Dies zeigte sich in beiden hier analysierten Konjunkturphasen deutlich. Im Aufschwung der Jahre 1997 bis 2000 stieg das reale BIP um durchschnittlich 3% pro Jahr, die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten erhöhte sich um 0,9% pro Jahr. Im Konjunkturaufschwung 2005/2007 nahm die reale Wirtschaftsleistung etwa im gleichen Ausmaß zu, die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten wurde sogar um 1,6% pro Jahr ausgeweitet. In den Aufschwungsjahren 1997 bis 2000 wurden insgesamt 108.000 zusätzliche Arbeitsplätze für Unselbständige geschaffen, 2005 bis 2007 sogar 149.000.

Die Beschäftigung wurde also in der jüngsten Konjunkturerholung sogar stärker ausgeweitet als Ende der neunziger Jahre. Mit der üblichen Verzögerung beschleunigte sich der Beschäftigungsanstieg, er war im dritten Jahr des jüngsten Konjunkturaufschwungs (2007) fast doppelt so hoch wie 1999. Das Wirtschaftswachstum war zudem im jüngsten Konjunkturzyklus beschäftigungsintensiver als Ende der neunziger Jahre. Dies war zum einen auf die kräftige Ausweitung der Teilzeitbeschäftigung (vor allem von Frauen im Dienstleistungssektor) zurückzuführen, zum anderen auf die markanten Entwicklungsunterschiede zwischen Bautätigkeit und Konsumnachfrage in beiden Zyklen.

Am stärksten reagiert in der Hochkonjunktur der Arbeitsmarkt in der Sachgütererzeugung. Dort geht die Zahl der Beschäftigten aufgrund des stetigen technologischen Fortschritts im langjährigen Durchschnitt um 1% pro Jahr zurück. Bei günstiger Konjunktur in der Exportindustrie kann die Beschäftigung dagegen stabilisiert werden oder sogar zunehmen. In der Hochkonjunktur 1997/2000 sank die Zahl der Beschäftigten in der Sachgütererzeugung nur geringfügig (-3.100 pro Jahr, -0,5%).

Im Aufschwung 2005/2007 expandierte die Produktion so stark, dass damit sogar ein Anstieg der Beschäftigtenzahl um 1.200 pro Jahr einherging (+1/4%). Im Jahr 2007 wurde die Beschäftigung sogar um 15.000 auf 589.000 Personen ausgeweitet. Diese außergewöhnlich kräftige Expansion könnte auch eine Reaktion auf die vorangegangene lange Schwächephase der Konjunktur gewesen sein. Üblicherweise passen die Unternehmen ihren Personalstand im Abschwung nicht vollständig der verringerten Produktion an, um die hohen Suchkosten bei einem Wiederanspringen der Konjunktur zu vermeiden. Bleibt die Konjunkturbelebung – wie zwischen Anfang 2001 und Ende 2004 – über längere Zeit aus, so werden Arbeitskräfte freigesetzt und keine Lehrlinge mehr eingestellt. Viele Unternehmen wurden somit vom raschen Konjunkturaufschwung 2005/2007 überrascht, Personalengpässe traten auf, und Neueinstellungen erfolgen schneller als gewohnt. Unternehmen, die nicht kurzfristig mit der Aufnahme zusätzlicher Lehrlinge oder dem Ausbau von Weiterbildungsmaßnahmen für bereits Beschäftigte reagierten, gerieten sogar in die Situation eines Facharbeitermangels.

Im Dienstleistungsbereich expandiert die Zahl der Beschäftigten im langfristigen Durchschnitt um gut 1% pro Jahr. Im Aufschwung Ende der neunziger Jahre beschleunigte sich der Anstieg auf 1,6%, im jüngsten Zyklus sogar auf 2%. Besonders stark wurde in beiden Perioden die Zahl der Arbeitsplätze im Bereich unternehmensnaher Dienstleistungen ausgeweitet (+6% bis +7% pro Jahr). Hier schlägt sich vor allem die bemerkenswerte Expansion des Arbeitskräfteverleihs nieder. Obwohl im Dienstleistungssektor verbucht, dürfte ein erheblicher Teil dieser Arbeitsplätze der Sachgütererzeugung und der Bauwirtschaft zuzurechnen sein. Die Ausweitung der Beschäftigung in den Bereichen Gesundheit und Bildung ist wenig konjunkturabhängig, in ihr spiegelt sich primär der langfristig steigende Bedarf an sozialen Dienstleistungen.

Beträchtliche Unterschiede zwischen den zwei Zyklen ergeben sich in zwei anderen Bereichen: Obwohl die Wertschöpfung im Handel sich im jüngsten Aufschwung nicht belebte, stieg die Zahl der Beschäftigten mit +1,7% pro Jahr merklich rascher als im Aufschwung 1997/2000 (+0,8%), als die Wertschöpfung der Branche kräftig ausgeweitet worden war. Hier kommt die beschleunigte Ausweitung der Teilzeitarbeitsplätze

Konjunkturaufschwung belebt Beschäftigung

Das Wachstum war in der jüngsten Konjunkturerholung beschäftigungsintensiver als im Aufschwung 1997/2000.

Bemerkenswerter Anstieg in Industrie, Bauwirtschaft und Handel

ze für Frauen der letzten Jahre besonders zum Ausdruck. Damit erhöhte sich die Beschäftigung in dieser Branche auf 524.000 (2007). Im Bereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung hingegen war die Beschäftigung im Aufschwung 1997/2000 deutlich gestiegen – u. a. wegen der kurzfristigen Auswirkungen der Liberalisierung im Telekommunikationsbereich. In den letzten Jahren hatte die Zahl der Arbeitskräfte in dieser Branche stagniert, auch wegen des forcierten Personalabbaus bei den ÖBB.

Die markanten Unterschiede hinsichtlich der Baukonjunktur in den beiden hier beschriebenen Konjunkturphasen spiegeln sich auch auf dem Arbeitsmarkt. Während die Zahl der beschäftigten Bauarbeiter im Zyklus Ende der neunziger Jahre im Durchschnitt um 0,7% pro Jahr zurückging, wurde sie im jüngsten Aufschwung um 1,7% p. a. ausgeweitet. Zuletzt waren 247.000 Personen im Bausektor beschäftigt.

Rückgang der Arbeitslosigkeit früh unterbrochen

In der langen Aufschwungphase Ende der neunziger Jahre konnte die Zahl der Arbeitslosen kräftig reduziert werden. In der jüngsten Konjunkturerholung war der Rückgang bislang verhalten. Dies ist vor allem auf die kürzere Dauer des Aufschwungs, aber auch auf die starke Ausweitung des ausländischen Arbeitskräfteangebotes zurückzuführen.

Die Arbeitslosigkeit reagiert mit erheblicher Verzögerung auf eine Belebung der Konjunktur. Erst wenn die Unternehmen die Erholung der Nachfrage nach ihren Leistungen für nachhaltig halten, sind sie bereit, zusätzlich Beschäftigte einzustellen. Diese kommen zunächst eher aus anderen Beschäftigungsverhältnissen und der stillen Reserve, erst mit Fortbestehen des Arbeitskräftebedarfs auch aus der Arbeitslosigkeit. Ein merklicher Rückgang der Zahl der Arbeitslosen kann deshalb nur dann erreicht werden, wenn das Wirtschaftswachstum über einen längeren Zeitraum anhält und deutlich über der "Arbeitslosigkeitsschwelle" von gut 2½% liegt.

Die Reaktion der Arbeitslosigkeit hängt zudem von der Struktur des Konjunkturaufschwungs, institutionellen Veränderungen, aber auch der Entwicklung des Arbeitskräfteangebotes ab. Das Angebot an Arbeitskräften reagiert in Österreich sehr empfindlich auf eine Erholung der Arbeitskräftenachfrage: Werden zusätzliche Arbeitsplätze angeboten, so treten mehr Frauen und ausländische Arbeitskräfte auf dem Arbeitsmarkt auf.

Die Struktur des Konjunkturaufschwungs war in den letzten Jahren unter dem Gesichtspunkt der Reduktion der Arbeitslosigkeit merklich günstiger als Ende der neunziger Jahre: Sachgütererzeugung und Bauwirtschaft expandierten deutlich stärker und boten damit potentiell auch vielen Arbeitslosen aus diesen Sektoren eine Chance auf den Wiedereinstieg.

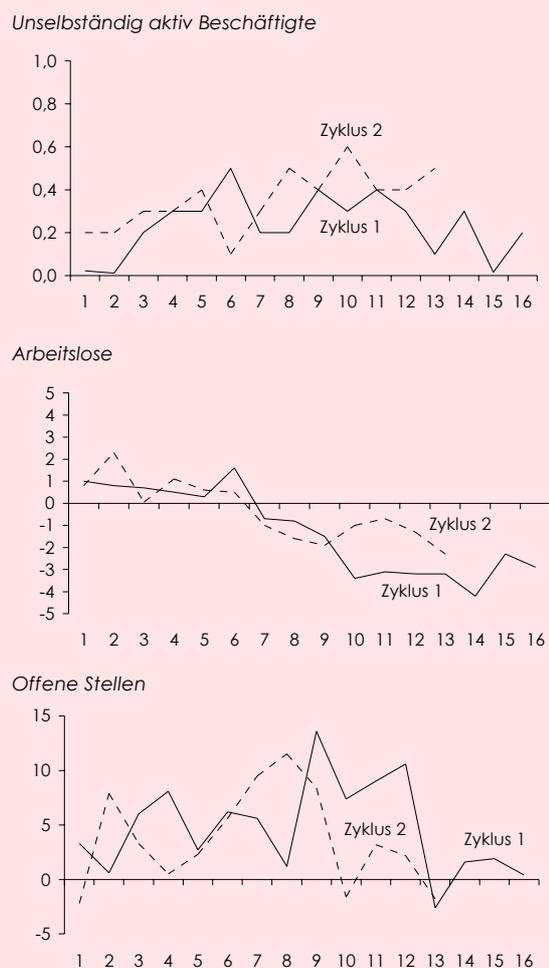
Ende der neunziger Jahre beeinflussten institutionelle Faktoren die Zahl der registrierten Arbeitslosen: Einerseits wurde die Zahl der Personen in Schulungsmaßnahmen auf Basis des Nationalen Aktionsplanes für Beschäftigung (NAP) ausgeweitet und Personen mit Bezugssperren nach § 10 ALVG ab 1999 nicht mehr erfasst, andererseits erhöhten Maßnahmen des "Sparpakets" zur Erreichung der Maastricht-Ziele wie die Verkürzung des Anspruchs auf Karenzurlaubsgeld und der Wegfall der Sonderunterstützung die Arbeitslosigkeit vor allem im Jahr 1998. Auch im jüngsten Aufschwung spielten institutionelle Faktoren auf dem Arbeitsmarkt eine wichtige Rolle: Im Jahr 2006 wurde die Zahl der Personen in Schulungen markant ausgeweitet, hingegen sank sie im Jahr 2007, weil die Mittel in Kurse mit höherer Qualität umgeschichtet wurden.

Das Arbeitskräfteangebot wurde in der jüngsten Konjunkturerholung deutlich stärker ausgeweitet als Ende der neunziger Jahre. Das Angebot an ausländischen Arbeitskräften erhöhte sich im Zyklus 1997/2000 um durchschnittlich 4.900 pro Jahr (+1,6%), im Aufschwung 2005/2007 um 17.000 pro Jahr (+4,4%). Auch die Zunahme des Arbeitskräfteangebotes von Frauen erhöhte sich merklich (Ende der neunziger Jahre +13.100 bzw. +0,9% p. a., im jüngsten Zyklus +24.300 bzw. +1,5%).

Die wesentlich kürzere Dauer des Konjunkturaufschwungs 2005/2007 ist der Hauptgrund für den verhaltenen Rückgang der Arbeitslosigkeit. Dazu kommt die lebhaftere Ausweitung des ausländischen Arbeitskräfteangebotes, vor allem aus den Ländern der EU 15, gegenüber denen Freizügigkeit auf dem Arbeitsmarkt herrscht. Im ersten Zyklus sank die saisonbereinigte Zahl der Arbeitslosen von ihrem Höhepunkt im Juni 1998 (241.000) auf 181.000 zum Tiefpunkt im Dezember 2000, im zweiten Zyklus hingegen bislang nur von 258.000 im Jänner 2006 auf 221.000 im Jänner 2008.

Abbildung 4: Arbeitsmarkt

Veränderung gegen das Vorquartal in %, saisonbereinigt



Q: AMS, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WIFO-Berechnungen. Zyklus 1 . . . I. Quartal 1997 bis IV. Quartal 2000, Zyklus 2 . . . IV. Quartal 2004 bis IV. Quartal 2007.

In der Arbeitslosenquote schlägt sich der Unterschied zwischen den beiden Zyklen allerdings nur wenig nieder. Die Arbeitslosenquote ging laut traditioneller österreichischer Berechnungsmethode von 7,0% der unselbständigen Erwerbspersonen im Jahr 1996 auf 5,8% im Jahr 2000 bzw. von 7,1% im Jahr 2004 auf 6,2% im Jahr 2007 zurück.

Die Entwicklung der Zahl der offenen Stellen erweist sich meist als geeigneter und früher Konjunkturindikator. Zwar wird nur ein Teil der tatsächlich verfügbaren Arbeitsplätze beim AMS gemeldet, die Veränderung dieses Wertes spiegelt aber gut die Wirtschaftsentwicklung wider. Im Durchschnitt des Jahres 1996 waren 19.400 offene Stellen beim AMS gemeldet. Diese Zahl erhöhte sich auf 35.500 im Jahr 2000. Im Jahr 2004 betrug die Zahl der offenen Stellen 23.800, im Jahr 2007 38.200. Im Laufe des Jahres 2007 schwächte sich der Anstieg allerdings merklich ab. Hier zeigt sich die frühe Verlangsamung der Arbeitsmarkterholung im aktuellen Konjunkturzyklus besonders deutlich.

Die Zahl der Arbeitslosen je offene Stelle ist ein weiterer wichtiger Konjunkturindikator auf dem Arbeitsmarkt. Sie verringerte sich von 11,9 im Jahr 1997 auf 5,5 in der Hochkonjunktur des Jahres 2000. Etwas langsamer verlief die Entwicklung in der jüngsten Konjunkturerholung: Im Jahr 2004 kamen durchschnittlich 10,3 Arbeitslose auf eine offene Stelle, im Jahr 2007 waren es 5,8.

Stellenangebot spiegelt Konjunkturverlauf wider

Euro-Raum: Jüngster Aufschwung schwächer und kürzer als 1997/2000

Im Euro-Raum fiel die Konjunkturerholung in den letzten Jahren viel schwächer aus als jene Ende der neunziger Jahre. Die verhaltene Ausweitung der Konsumnachfrage der privaten Haushalte spielt dafür die wichtigste Rolle. Damit gleicht das Muster des Konjunkturaufschwungs jenem in Österreich

Die Wirtschaft des Euro-Raumes wuchs im jüngsten Aufschwung 2005/2007 um durchschnittlich real 2,3%. Die Rate war damit niedriger als in Österreich, aber auch deutlich geringer als im Aufschwung 1997/2000 (+3,0%). Wie auch in Österreich war die Konjunkturerholung ab dem Jahr 2005 vom Export getragen, die Ausfuhr entwickelte sich aber weniger dynamisch als Ende der neunziger Jahre. Im Gegensatz zu Österreich gelang im Durchschnitt des Euro-Raumes in den letzten Jahren die Übertragung der Exportkonjunktur auf die Ausrüstungsinvestitionen. Diese erhöhten sich um fast 6% pro Jahr.

Die Bauinvestitionen erwiesen sich in den letzten Jahren auch im Euro-Raum als wichtiger Motor für die Konjunktur, sie wurden um ein Drittel rascher ausgeweitet als im Aufschwung Ende der neunziger Jahre. Dafür spielte der von der Hausse der Immobilienpreise ausgelöste Bauboom in Spanien und Irland, zuletzt auch in Frankreich eine wichtige Rolle.

Übersicht 3: Entwicklung der Nachfragekomponenten im Euro-Raum

	Bruttoinlandsprodukt	Konsum der privaten Haushalte ¹⁾	Ausrüstungsinvestitionen	Bauinvestitionen	Exporte
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real				
1997	+ 2,6	+ 1,7	+ 6,2	- 0,0	+ 10,6
1998	+ 2,8	+ 3,1	+ 10,8	+ 1,8	+ 7,2
1999	+ 3,0	+ 3,4	+ 8,7	+ 4,0	+ 5,6
2000	+ 3,8	+ 3,1	+ 8,0	+ 3,1	+ 12,2
2001	+ 1,9	+ 2,0	- 0,2	+ 0,4	+ 3,7
2002	+ 0,9	+ 0,9	- 3,7	- 1,0	+ 1,7
2003	+ 0,8	+ 1,2	+ 0,5	+ 1,3	+ 1,1
2004	+ 2,0	+ 1,6	+ 3,3	+ 1,2	+ 7,0
2005	+ 1,5	+ 1,5	+ 4,0	+ 1,6	+ 4,5
2006	+ 2,8	+ 1,8	+ 6,5	+ 4,0	+ 7,8
2007	+ 2,6	+ 1,7	+ 7,1	+ 3,5	+ 5,8
Ø 1996/2000	+ 3,0	+ 2,8	+ 8,4	+ 2,2	+ 8,9
Ø 2004/2007	+ 2,3	+ 1,6	+ 5,8	+ 3,0	+ 6,0

Q: Statistik Austria, WIFO. Ohne Malta und Zypern. 2007: Prognose. – ¹⁾ Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck.

Erhebliche Unterschiede zwischen den beiden Konjunkturzyklen zeigen sich für die Konsumausgaben der privaten Haushalte: Im Zuge des jüngsten Aufschwungs belebte sich die Konsumnachfrage nicht, das Wachstum stagnierte ähnlich wie in Österreich bei real +1,6% pro Jahr. Hingegen hatte sich im Aufschwung 1997/2000 das Konsumwachstum von 1,7% auf über 3% beschleunigt. In der zweiten Hälfte der Hochkonjunktur war den Konsumausgaben eine tragende Rolle zugekommen.

Schlussfolgerungen für die Konjunkturpolitik

Die expansive Budgetpolitik trug im Jahr 2000 zur Verlängerung der Hochkonjunktur bei. Im Jahr 2006 verstärkten die hohen Bauinvestitionen das kräftige Wirtschaftswachstum. Beide Entwicklungen hatten positive Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt, wirkten aber prozyklisch.

Der markante Rückgang der Arbeitslosigkeit in der Hochkonjunktur 1997/2000 zeigt, wie bedeutend eine lange Phase kräftigen Wirtschaftswachstums für den Erfolg auf dem Arbeitsmarkt ist. Wächst das BIP mehrere Jahre hindurch real um mehr als 3%, so ist eine beträchtliche Verringerung der Zahl der Arbeitslosen möglich. Der rechtzeitige Einsatz von Bildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen ist eine Voraussetzung dafür, dass die offenen Stellen in der Hochkonjunktur überwiegend mit Arbeitslosen besetzt werden können. Hingegen verringert eine merkliche Ausweitung des Arbeitskräfteangebotes von Ausländern die Beschäftigungschancen für Arbeitslose.

Eine expansive Budgetpolitik trug in den Jahren 1999 und vor allem 2000 wesentlich zur arbeitsmarktfreundlichen Verlängerung der Hochkonjunktur bei. Die langsame Abschwächung der internationalen Konjunktur wurde durch eine Ausweitung von Transfers sowie die Senkung der Einkommensteuer und deren positive Effekte auf die Konsumnachfrage ausgeglichen. Dadurch wirkte die Fiskalpolitik in dieser Phase eindeutig prozyklisch. Das Budgetdefizit wurde nicht so stark verringert, wie es in dieser Konjunkturphase geboten gewesen wäre. Diese prozyklische Orientierung der Budgetpolitik setzte sich fort: Im Jahr 2001 wurde die internationale Wachstumsabschwächung durch markante Steuererhöhungen in Österreich verstärkt, was zu einem erheblichen Anstieg der Arbeitslosigkeit beitrug.

Der Konjunkturaufschwung der Jahre 2005 bis 2007 dürfte – beeinflusst von der merklichen Abschwächung der internationalen Konjunktur – um etwa ein Jahr kürzer ausfallen als jener der Jahre 1997 bis 2000. Gleichzeitig entfällt die dynamische Ausweitung der Konsumnachfrage der privaten Haushalte in der späten Phase des Aufschwungs aufgrund des mäßigen Wachstums der real verfügbaren Einkommen. Damit ist der Rückgang der Arbeitslosigkeit verhaltener. Dennoch sind auch im jüngsten Konjunkturaufschwung Elemente einer prozyklischen Wirtschaftspolitik zu erkennen: Die Investitionen in den vom Staat beeinflussten Bereichen des Ausbaus der Verkehrs- und Wohninfrastruktur wurden gerade im gesamtwirtschaftlichen Aufschwung kräftig ausgeweitet.

Die Budgetpolitik sollte zu einer Stabilisierung der Konjunktur beitragen und durch Konsolidierung in der Hochkonjunktur Budgetspielräume schaffen, um in einer bevorstehenden Rezession den Anstieg der Arbeitslosigkeit dämpfen zu können. Dazu können neben der vollen Wirksamkeit der automatischen Stabilisatoren auch diskretionäre Maßnahmen auf der Einnahmen- und Ausgabenseite der öffentlichen Haushalte beitragen.

Cyclical Upswing 2005-2007 Shorter than in Last Cycle – Summary

The cyclical upswing between 2005 and 2007 differs significantly in a number of ways from the last boom phase from 1997 to 2000. The most recent upswing was about one year shorter. A comparison of the two cycles also shows considerable differences in the structure of economic development: in both cycles, the upswing was triggered – as is typical of Austria – by the stimulation of exports in the wake of an improving economic performance of the country's most important trading partners. However, rising exports did not have a sufficient impact on investments on plant and equipment in the current economic cycle, which meant that capital expenditure did not pick up accordingly. At the same time, construction activities were booming, with public-sector contracts having a pro-cyclical effect.

The most important difference can be seen in the development of consumer demand. As a rule, private household consumption in Austria tends to accelerate in a relatively late phase of a cyclical upswing. Hence, consumer demand has a stabilising effect on the economic development. Whereas consumer demand had picked up continuously and even reached a real growth rate of 3.9 percent in 2000, the most recent phase even saw a slow-down (2007 +1.5 percent). Private consumption therefore did not play a major role in the current cycle. This was mainly due to the development of incomes. Towards the end of the current economic cycle, the disposable incomes of private households did not develop as dynamically as during the previous upswing; the system of contributions and charges put an additional damper on this development.

The differences between the two economic cycles are also reflected in the labour market: although the number of people in employment increased more strongly than during the 1997 to 2000 upswing, unemployment dropped less significantly. This is due to the shorter duration of the upswing, the demand structure, and the substantial growth in labour supply.